

Zweierlei Schweizerdeutsch

Autor(en): **O.v.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **23 (1939)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zweierlei Schweizerdeutsch.

Die Wäschere-Lisebeth, die Josef Reinhart in seinem Buche „Lehrzjt“ seine „Lehrmeister“ nennt, wehrt sich tapfer für eine Wasserversorgung im Dorf. Die noch vorhandenen Strohdächer bilden eine ständige Feuersgefahr, und es fehlt an Wasser für die Spritzen. Als der Mühlhamme, hinter dem sie beständig her ist mit ihrem Anliegen, den Mut nicht findet, die Sache im Gemeinderat zur Sprache zu bringen, macht sie ihre Drohung wahr und bricht selber in die Sitzung ein. Den Gemeindefreiber, der sie an der Türe zurückhalten will, stößt sie auf die Seite „und hoopet, aß d'Chabishächle chlingelet am Rügge: Wenn Eine nit löst, so selle's alli ghöre: weit-er luege, wie d'Strauhüüser abebrünne und no einen ungschlegli wird, bis dr für Wasser sorget, oder mueß ech ds Wybervoldh cho Bei mache? Guet Nacht, und schlofet nit! isch use und het d'Türe gschlegt. Me het se no ghöre brummen im Feischteren uß: Das tuusigwätters Manne-voldh, aß i au so säge mueß!“

Aber auch das Gegenstück fehlt bei Reinhart nicht. Es wird von dem Vertreter des Fortschritts in der Gemeindeversammlung, dem „Dsch-Färdi“, geliefert. Seine Rede zugunsten eines neuen Spritzenhauses ist das klassische Beispiel jener blechnen Fortschrittsprache, die man aus Rats- und Vereinsversammlungen zur Genüge kennt und die leider immer noch zu imponieren vermag.

„Mit nur“, sagt er mit dem Tone gewohnter Überlegenheit, „entspricht dieses neue Sprügehuus den Anforderunge dr modärne Fiiirlöschtechnik, indäm äs genügend Riiim für sämtli Utensilie wird chönne biete, sondern äs wird in Anbetracht vo dr fortschrytende Zivilisation iüeres Dorfes au ne Zierde dessälbe wärde, indäm äs mit verschiedefarbige Backsteinschtere Ziiignis git vom ästhetische Gschmackssinn iüerer Bevölkerung, inklusive dr zäh Meter hohe Schluch-turm, där als Wahrzeiche des Fortschrittes sich mit sämtleche benachbarte Ortschafte wird mässe chönne.“

Ergebnis: der Spritzenhausbau wird bachab geschickt, die Wasserversorgung kommt zustande.

O. v. G.

(„Sprachpille“ aus dem „Bund“.)

Briefkasten.

J. E., R. Wir danken für Ihre Mitteilung, daß es in Pfäffikon, dem schweizerischen Bauerndorf am Fuße des Egels, am Dorfplatz ein „Hôtel de l'Etoile“ gibt. Ein Schönheitsfehler ist es freilich, daß über der Haustür, immerhin in gebührend kleinen Lettern, auch der Name „Sternen“ steht, doch hat auch das seinen Vorteil; denn da Pfäffikon keine Sekundarschule besitzt, könnten die guten Leute ja sonst nie lernen, daß étoile Stern heißt und umgekehrt. Freilich brauchen sie das eigentlich gar nicht zu wissen, und der Sternwirt (wenn wir den „Propriétaire“ so plebejisch benennen dürfen) wird deshalb keinen Dreier mehr oder weniger verkaufen. Sind die Hôtels de la Poste, de la Gare, du Lac usw. und die Restaurants du Nord, du Pont usw. in einer Großstadt wie Zürich schon lächerlich genug, so in einem Bauerndorf im Höfner Ländchen doppelt und dreifach. Aber ein gewisser Hans Rabis ist auch erst unsterblich geworden, als er sich John Rabys nannte. Wir wollen sehen, ob der Verkehrsverein Höfe gegen diese Verschandelung des Dorfbildes in Bewegung zu bringen sei.

H. Bl., J. Ein schönes Gebilde, das Sie da wiedergeben:

Es liegt ein tiefer Grund im heutigen Zustande, der seine ebenso bestimmten Ursachen hat. Da ist einmal die Unmoral vieler Konsumenten zu nennen, mit Bezug auf die Rücksicht auf den kleinen Selbstverdiener, insbesondere was die Zahlungen anbelangt, andererseits aber spielen die Zeit, die Art, die Güte der Bedienung und die gegenseitige Sympathie, oder auch etwa die geschäftlichen Beziehungen, eine wichtige Rolle.

Wer oder was hat seine ebenso bestimmten Ursachen, der tiefe Grund oder der heutige Zustand? Daß ein tiefer Grund noch keine ebenso bestimmten Ursachen hat, geht fast zu tief und ist doch ziemlich unbestimmt. Wenn aber der heutige Zustand den tiefen Grund hat, so liegen darin wohl bereits gewisse Ursachen. Die Armut kommt bekanntlich auch von der Pauvreté (nach Fritz Reuter) und die Hitze

von der hohen Temperatur. Den zweiten Satz kann man nicht geradezu falsch nennen, aber umständlich und unklar ist er. Warum nicht so: Da ist einmal die Rücksichtslosigkeit vieler Verbraucher gegenüber dem kleinen Selbstverdiener, insbesondere im Zahlen? Das wäre um einen Drittel kürzer und darum klarer.

„Einführungskurse in die Hauswirtschaft“ gibt es in der Tat nicht, sondern nur „Kurse zur Einführung in die Hauswirtschaft“. Es ist der nicht gar seltene Fall, daß eine nähere Bestimmung fälschlicherweise auf den ersten Bestandteil eines zusammengesetzten Dingworts bezogen wird, während nur der zweite Teil, das Grundwort, eine solche haben kann. Ein Einführungskurs ist ein Kurs, und Kurse in die Hauswirtschaft gibt es nicht, sondern nur Einführungen in diese. Es ist derselbe Fall wie mit dem Dokortitel der Philosophie, dem Reifehandbuch nach Griechenland, der Zuckerfabrik aus Rüben, 100 Stück Kinderhemden von 2–14 Jahren. Noch häufiger ist der Fehler, wenn ein Eigenschaftswort auf das erste Glied bezogen wird, während es sich doch vernünftigerweise nur auf das zweite beziehen kann: der vierstöckige Hausbesitzer, der zahlreiche Familienvater, der wollene Strumpf- und der durchlöcherete Seffelfabrikant usw.

Ein schöner Satz ist der folgende:

Ferner sei die Einmütigkeit der Versammlung erwähnt, daß die Behörden zur Mittelbeschaffung für eine planmäßige Propaganda für vermehrte Holzverwertung die vom Referenten angetönte Spezialgebühr auf importiertem Heizöl und Flaschengas usw. verwirklichen, und zwar möglichst bald.

Der Mann leidet an der Dingwortitis. „Einmütigkeit, daß“ gibt es nicht. Besser wäre: Ferner sei der einmütige Wunsch der Versammlung erwähnt, die Behörden möchten eine planmäßige Werbetätigkeit für vermehrte Holzverwertung fördern und zu diesem Zwecke die vom Redner vorgeschlagene Sondergebühr auf eingeführtes Heizöl und Flaschengas erheben, und zwar möglichst bald.

H. E., J. Der Satz:

„Wir können leider nicht feststellen, daß Sie weder die Zahlung geleistet noch den gewünschten Ausweis eingefandt hätten“ ist in der Tat nicht glücklich, genau genommen sogar falsch, denn die Verneinung „nicht“ hebt die doppelte Verneinung „weder — noch“ eigentlich auf. Auf alle Fälle sind die vielen Verneinungen verwirrend. Besser wäre: „Wir können leider weder feststellen, daß Sie die Zahlung geleistet, noch daß Sie den gewünschten Ausweis eingefandt haben“ (warum „hätten“?). Noch klarer: „Wir müssen leider feststellen, daß Sie weder die Zahlung geleistet, noch den gewünschten Ausweis eingefandt haben!“ — Der Satz: „Der Sänger kommt mit Gemahlin und Pianist hieher“ ist richtig. „Pianisten“ wäre hier falsch. Eigentümlicherweise gehen nämlich Dingwörter der schwachen Klasse in die starke über und verlieren die Endung — (e) n, wenn sie ohne Geschlechtswort („Artikel“) stehen, wie besonders in gewissen Formeln: Von Mensch zu Mensch (dagegen: zum Menschen, denn in „zum“ steckt das Geschlechtswort „dem“), mit Herz (nicht: mit Herzen) und Hand. (In „Herz zu Herzen schaffen“ ist „Herzen“ Mehrzahl.) Sobald aber ein Geschlechts- oder Fürwort dazutritt, behält das Dingwort seine gewöhnliche Biegungsform: Der Sänger kommt mit seiner Gemahlin und dem Pianisten hieher.

J. B., J. Der Name „Pommat“ kommt von „Buechmatt“.

E. B., B. Ein Kenner des Hebräischen bestätigt uns Ihre Ergänzung zum Aufsatz in Nr. 11/12 v. J., daß auch in dieser Sprache die bezüglichen Nebensätze eingeleitet werden mit einem Worte, das „wo“ bedeutet, wie es in süddeutschen Mundarten üblich ist. Merkwürdig!

Geschäftliches.

Dieser Nummer liegt der vermehrte Neudruck unseres „Merkblattes für Kaufleute“ bei. Wir bitten unsere Mitglieder, den Verlag des Schweiz. Kaufmännischen Vereins in der Verbreitung des Blattes zu unterstützen. Es kostet beim Verlag einzeln bezogen 20 Rp., in größeren Mengen 15 Rp. Unsere Geschäftsstelle gibt an Mitglieder weitere Blätter ab für 10 Rp. und die Postgebühr.

Unsere nächste Nummer wäre Ende Augustmonats fällig. Sie wird, um uns die Kosten eines besondern Rundschreibens zu ersparen, die Einladung zur Jahresversammlung enthalten, die wir mit Rücksicht auf die Landesausstellung am 24. September in Zürich abhalten werden. Damit diese Einladung aber nicht zu früh erscheint und vergessen wird, werden wir den Versand der nächsten Nummer auf etwa den 10. September verschieben.